

Table with subscription rates: Für Arab., Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50; Mit Postversendung: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl.

Arader Zeitung.

Redaction: im Winkel'schen Neugebäude, 1. Expedition: u. Infectionen-Bureau Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 290.

Donnerstag den 20. November 1862.

XI. Jahrgang.

Noch einmal die siebenbürgische Eisenbahnfrage.

B. Pest, 18. November. Die Angelegenheit der siebenbürgischen Eisenbahnen beschäftigt hier alle Kreise, aber nicht so sehr der Bau, wie die sonderbaren Gerüchte, welche in ausländischen Journalen über die Factoren laut werden.

In einem Wiener Blatte lasen wir heute eine Aeußerung, als müsse die Rentabilität und Bedentung der Eisenbahn durch Siebenbürgen erst nachgewiesen werden. Diese Bemerkung war, so will uns bedünken, wohl so ziemlich überflüssig.

Arad, welchem, so weit wir die Sache zu beurtheilen im Stande sind, sowohl durch seine Lage wie durch den Unternehmungsgeist seiner Bewohner eine große Zukunft auf dem Gebiete des Handels sicher ist, kann der Entwicklung dieser Angelegenheit mit der größten Ruhe entgegengehen.

Ofen, 17. Nov. In Betreff des in Ihrem Blatte Nr. 287 vom 13. d. M. und in Nr. 310 der „Neuesten Nachrichten“ vom 11. Nov. enthaltenen Schreibens aus Ofen erfahren wir, daß sich der Herr königl. Statthalter über das Ansuchen des Baron Gabriel Prónay und des Superintendenten Ludwig Geduli wegen Bewilligung eines Prachtums dahin ausgesprochen habe: daß er das Gesuch sogleich in Ausbahrung nehmen lassen werde.

gewisser Seite ungerechtfertigte Unterstützung finde, soll der Herr Statthalter dem Vernehmen nach geäußert haben, daß von ihm aus keine andere Unterstützung gewährt würde, als jene, welche jeder findet, der sich mit Recht gegen Verfolgung und Unterdrückung beklagt.

Nach Verlauf einiger Tage soll der Herr Superintendent Székács zum Statthalter berufen und ersucht worden sein, vorläufig den seither oberrichten Superintendenten Geduli verständigen zu wollen, daß, nachdem ein signirtes Gesuch des fraglichen Pforers vorliegt, die Bewilligung des Prachtums nur nach erfolgter Anzeige an Sr. k. apost. Majestät erfolgen könnte.

P. L. Wien, 16. November. Die hervorragende Mittheilung des Tages ist, daß Herr Georg v. Majláth, der ehemalige Tavernicus, heute Mittags 1 Uhr eine Audienz bei Sr. Majestät hatte, welche beinahe eine Stunde dauerte.

Se. Excellenz Graf Apponyi war einige Tage lang in Folge einer leichten Erkältung unwohl und hütete — in Karlsburg — das Zimmer. Heute ist der Herr Jndex Curiae Mittags wieder hier eingetroffen, hatte eine kurze Besprechung mit Sr. Excellenz dem Herrn Hofkanzler und reiste dann nach Preßburg ab.

Daß sich an diese und ähnliche Erscheinungen hier mannigfache Combinationen knüpfen, ist überflüssig zu bemerken, doch ist man selbst in sonst unterrichteten Kreisen bis jetzt nicht über die Nebel der Vermuthung hinaus gekommen. Der gestrige Abfahrgesuch, welches die „Donau-Ztg.“ an „Pest Napló“ und dessen Partei richtete, hat hier wohl Aufmerksamkeit erregt, und mußte namentlich in der erwartungsvollen Stimmung des Augenblicks auffallen, eine ernstere Bedeutung wird jedoch der officiösen Manifestation nicht beigelegt.

Se. Exc. Graf Pálffy ist gestern Nachmittag hier eingetroffen, und hatte sowohl kurz nach seiner Ankunft, als auch heute mehrstündige Conferenzen mit Sr. Exc. dem Herrn Hofkanzler.

W. P. Wien, 17. November. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ministerium für die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in der Bankangelegenheit eintreten zu werde. Die mehr oder weniger bestimmten Zusagen der einzelnen Mitglieder des Ministeriums, die Haltung so wie die Aeußerung des Staatsministers während der vorletzten Abendconferenz, berechtigen zu der bis zur Gewißheit gefestigten Annahme, die Regierung werde auf Seite der Abgeordneten in dieser Frage stehen. Weniger gewiß läßt sich die Stellung bezücheln, die das Herrenhaus in der Bankfrage einnehmen wird.

Schafwolle, welche aus Ungarn kommt, wieder nach Baiern eingeführt werden darf, jedoch ist diese Erlaubniß an die Bedingung geknüpft, daß alle Wollladungen von Gesundheitspässen begleitet, und letztere rüchlichlich der aus Ungarn exportirten Wolle, überdies auch von der hohen Statthalterei bezüglich der niederösterreichischen Strecke vidirt sein müssen.

Ausland.

Italien. Turin, 14. November. (Ein Bestechungsproceß.) Vor den hiesigen Riffen spielt gegenwärtig ein Seitenstück zu dem berühmten Proceß gegen die Minister Ludwig Philipp, Teste und Cubitès. Es ist der Proceß des ehemaligen Generalleutnants im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Herrn Boschi, welcher der Pflichtvergeßlichkeit angeklagt ist; er hat 150,000 R. von dem Hause Giavoli angenommen als Geschenk für Erwerbung einer Eisenbahnconcession für die Linie Mailand-Vigevano, wie die Anklage sagt, als Depositum zu Voranschüssen an die für die Bahn subscribirenden beteiligten Gemeinden, wie er sich ausredet.

Ein erster Exceß in Ossimo glaubt von dem „Corriere delle Marche“ clericalen Umtrieben zugeschrieben werden zu können. Am 12. Abends hatten die kön. Carabinieri einen Widerstand leistenden Mann verhaften wollen, allein die bewaffneten Bewohner setzten sich zur Wehr. Es entstand ein Kampf, in welchem zwei Carabinieri und der Verhaftete, letzterer tödtlich, verwundet wurden. Linientruppen und Nationalgarden wurden sogleich entboten, Dreizehn Einwohner wurden verhaftet.

Das neue Garibaldi'sche Programm, das inhaltlich sogar auf telegraphischem Wege bekannt gemacht wurde, existirt, der „Perseveranza“ zufolge, nicht; ein Turiner officiöses Blatt vom 15. behauptet jedoch, daß es wirklich erlassen worden ist. Das erstgenannte Journal erhielt am 15. Abends folgendes Telegramm:

Pisa, 15. Nov., Abende. Ich bin vom General Garibaldi ermächtigt, die Gerüchte von einer dem Könige angetragenen Dicitatur oder sonst einer Vereinbarung als falsch zu bezeichnen. Nicotera.

Russland und Polen. In Warschau wird wieder alle Tage ein neuer Termin zum Ausbruch der Revolution angegeben. Schon zweimal hieß es: „Morgen geht es los.“ Jetzt sagt man wieder, der 29. d., der Jahrestag der Revolution von 1830, sei dazu bestimmt. Kein vernünftiger Mensch glaubt natürlich daran, die factische Unmöglichkeit bei den der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln und die gänzliche Mittellosigkeit der Anarchisten sind zu gut bekannt; aber in der unteren Volksklasse wird die Gährung dadurch fortwährend erhalten. In den Schenken und Bierhäusern dieser Classe hat man Zettel umhergeworfen, man solle sich verproviantiren und es gibt Leute, die sich aus Furcht mit Vorräthen versorgt haben. Hier und da sind auch wirklich Versuche gemacht worden, die sogenannte National-Abgabe einzuziehen. Da aber nicht einmal mit Gewisheit zu entnehmen war, ob die Sammler nicht Privat-Speculanten für ihre eigenen Taschen sind, so hat wohl fast Niemand gezahlt und jetzt hört man nichts mehr davon.

Das „Dr. 3.“ theilt folgenden Aufruf Mikroskowskis an die Polen mit: „Landsleute! Das vertrauliche Schreiben Garibaldi's, das an der Spitze dieses Blattes steht, ist ein neuer Beweis von der Vollmacht, welche ich von Garibaldi zur Errichtung einer internationalen Legion erhalten. Diese Legion, welche scheinbar wegen der augenblicklichen Ruhe Garibaldi's bei Seite gesetzt wurde, reißt mit Beharrlichkeit in dem europäischen Patriotismus! Garibaldi, welcher in meine Garantie Vertrauen setzt, rechnet vornehmlich auf die patriotische Intelligenz der Polen bezüglich der Vorbereitung neuer Expeditionen. Diese hängen nun von einer raschen, ausweichenden Sammlung unserer Geldmittel ab. Die ganze Nation lege von

diesem Augenblick mit Vorsicht auf diesen einzigen Altar die Steuer ihrer bewaffneten Befreiung und entföhre der Centralcasse der Legion keinen Heller für eine schlecht begründete Idee, welche vorgibt, das Geld zu andern Zwecken zu verwenden, und zwar auf die Gefahr hin, unsere ritterlichen Opfer nochmals zu vernichten! Ich wiederhole daher allen Zahlern jener Steuer ausdrücklich, daß der einzige verantwortliche Cassirer für die polnischen Legionsarbeiten Herr Johann Kurcina, Rue de Seine Nr. 20 in Paris, ist. (gez.) General Ludwig Mieroslawski.

Griechenland. In Wiener und Triester Blättern fanden haarsträubende Berichte über die Verwüstungen im Schloß und Schloßgarten zu Athen. Die „Triester Ztg.“ sieht sich jetzt zu folgender Selbstberichtigung veranlaßt: „Als Berichtung einer in der „Tr. Z.“ enthaltenen Angabe diene, daß das Volk nie in den königlichen Palast eingedrungen ist, nur die Soldaten der Wache sind in drei Zimmern eingedrungen und haben Unbedeutendes gestohlen; zer schlagen ist gar nichts als einige Fensterscheiben. In den königlichen Hofgarten hat man die Draugenhäuser ihrer Früchte beraubt, auch viele Blumen abgeschnitten, aber weder eine Palme noch ein Draugenhäuser ist abgehauen, überhaupt nichts zerstört worden.“

Athen, 8. Nov. Vergangenen Sonntag leistete die Garaison der Hauptstadt, so wie alle hier anwesenden Officiere und Militärbeamten der neuen Regierung Griechenlands den Eid der Treue, welchem Acte patriotische Reden und Festessen folgten. Die Haltung des Volkes, der Jugend und nicht minder der in Parade ausgerückten Garnison war ruhig und der Feier angemessen. Daß unter den Officiern, welche den Eid leisteten, manche contre coeur handelten, unterliegt kaum einem Zweifel; bekräftigt hat es jedoch, daß kein einziger den Muth hatte, den geforderten Eidschwur zu verweigern, da das Dasein einer royalistischen legitimistischen Partei nicht wegzuleugnet werden kann. Diefelbe wird jedoch von der Regierung mit vieler Schonung behandelt. Die Ruhe der Hauptstadt und theilweise auch der Provinzen, ist eine nicht zu bezweifelnde Thatsache, welche man dem guten Sinne und dem Eifer der Bürger und der studirenden Jugend schuldet. Einzelne Widersehtigkeiten der steuerunwilligen Bauern, eine gewisse Ungehorsamkeit der Soldaten, die Aneignung der dem Aetaz zugehörigen Getreide-Magazine, so wie das Austauchen von Häubertbanden sind natürliche Folgen der Revolution, welche das Volk über den Haufen warf und an dessen Stelle nur ein Provisorium zu setzen vermochte; doch herrscht, wie gesagt, im großen Ganzen Ruhe und Ordnung. Der wichtigste Act der neuen Regierung ist die nunmehr erfolgte Einberufung der National-Versammlung für den 10. (22.) Dec. nach der Hauptstadt des Landes. Der Modus der Wahlen ist in 20 Artikeln bestimmt, von denen die wichtigsten folgende sind:

Das Gesetz über die Wahl der Deputirten vom 18. März 1844 ist mit den nöthigen Modificationen auch für die jetzige Wahl der Bevollmächtigten der Nation maßgebend. Jede Provinz wählt die doppelte Anzahl der bisherigen Abgeordneten. Die im Auslande Verweilenden griechischen Unterthanen wählen, wenn sie die Zahl von 100—1000 erreichen, einen Bevollmächtigten, von 1000—10,000 zwei und 10,000 und mehr 3 Bevollmächtigte. Die Wahlen im Auslande erfolgen bei den griechischen Consulaten. Wahlberechtigt ist jeder Grieche, wählbar innerhalb des Königreichs jeder griechische Bürger, der das 25. Jahr erreicht hat und im Lande ansässig ist; die Griechen im Auslande unterliegen natürlich dieser Bestimmung nicht. Die Abstimmung dauert 4 Tage, unter welchen ein Sonntag sein muß, und beginnt zugleich überall im Lande.

Die meisten übrigen Bestimmungen betreffen die Sicherheit der Wähler und noch mehr die Bürgerschaft für die freie, unbeeinträchtigte Wahl. Die in Constantinopel und Smyrna ansässigen Griechen haben Deputationen hergeschickt, um der provisorischen Regierung zu huldigen; ein Gleiches dürften auch die übrigen in den Küstenstädten der Levante zerstreuten griechischen Gemeinden thun. Auch sollen, wie verlautet, bereits bedeutende Geldunterstützungen, aus gleicher Quelle kommend, hier angelangt sein. Die existirenden Kapitaner Officiere kommen auch allgemach hier an und werden von der Menge mit Jubel empfangen. (Köln. Ztg.)

Sind die Provinz-Localblätter nothwendig?

II.

Da es zweifellos ist, daß nur die sociale Entwicklung und Größe eine Nation auch zur politischen Größe erheben kann, so verdient es untersucht zu werden, welches wohl jener mächtige Factor sei, der die sociale Entwicklung am meisten befördert.

Der wichtigste Factor ist unbedingt die sociale Freiheit und die Provinz-Localzeitung. Ebenderselben und ihrer Mitwirkung haben daher auch die gebildeten und jetzt mächtigen Nationen ihre politische und sociale Bildung und Größe hauptsächlich zu danken.

Es gibt jedoch auch solche, die die Landesblätter für genügend halten, um die Interessen der einzelnen Gegenden entsprechend vertreten zu können, dies ist jedoch eine Täuschung.

Die tonangebenden Blätter der Hauptstadt können nur zur Besprechung der Landesangelegenheiten dienen, nur die Richtung angeben, und bloß die Bahu bezeichnen, auf welcher das ganze Vaterland wandeln soll, um das Ziel: das Gesamtwohl zu erreichen. Diese Blätter genügen aber nicht, die Durchführung dieser Absicht den Localverhältnissen angemessen auch in den Details zu bewerkstelligen, sie sind nicht im Stande die Localinteressen, welche überwiegend socialer Natur zu sein pflegen, wegen Raumangel und wegen der Entfernung detaillirt und durchgreifend zu befördern. Hierzu sind bloß die Provinzblätter berufen, daher ist auch deren Ausleben und ihre Erhaltung eine der Hauptbedingungen für ein rapides und vollständiges Aufblühen unseres Vaterlandes und kann daselbe ohne Provinzblätter sich nie dem jetzt herrschenden Zeitgeist entsprechend entwickeln und heben.

Wenn wir die gebildeten Länder betrachten, so bemerken wir, daß in denselben Ländern, welche auf der höchsten Stufe der Cultur stehen, und die sich der größten Wohlhabenheit erfreuen, auch die meisten Provinz-Localblätter bestehen.

England, Frankreich und Deutschland sind mit derartigen Blättern förmlich überschwemmt. In Nordamerica existirt kaum noch eine größere Gemeinde, welche nicht ihr Localblatt hätte.

Es ist daher auch eine Unmöglichkeit, daß eine Gegend, besonders aber eine größere Handelsstadt ohne Localblatt existiren könne. Jede Gegend und jeder Ort hat seine eigenen Interessen, die zwar nicht das ganze Land betreffen, bei all dem jedoch wichtig genug sind, um besprochen zu werden. Wie vielen Privatgeschäften öffnet es ein Provinz-Localblatt Gelegenheit zur Beförderung ihrer Interessen, wie vielen Privatunternehmungen verleiht es zu ihrer Realisirung nicht nur geistige und moralische, sondern auch materielle Unterstützung, die in den Blättern der Hauptstadt wegen Raumangel zu ihrer Bekanntmachung keinen Platz finden,

somit zur Erweckung der allgemeinen Theilnahme keine Aussicht haben würden.

Man muß also dem gebildeteren Menschen einen solchen Localfreund verschaffen, der in sein Haus kommt, ihn von allen Localangelegenheiten benachrichtigt, über alles aufklärt, und ihn unterrichtet, und ein solcher Freund ist einzig nur das Provinz-Localblatt.

In unserem Vaterlande hat man den Werth und den Verth eines solchen Localblattes noch nicht überall gehörig gewürdigt, ja man hat darüber noch nicht einmal mit gebührender Aufmerksamkeit nachgedacht. Daher kommt es auch, daß so wenig Localblätter entstehen. Von den schon bestehenden erwartet man aber leider eben so viel, wie von einem Landes- oder gar Weltblatt, wo doch ein Localblatt geradezu dann seinen Verth verkennen und seine Aufgabe mißverstehen würde, wenn es die Rolle eines Landes- oder gar Weltblattes übernehmen wollte, denn es würde sich mit Besprechung hauptsächlich solcher Landes- oder Weltangelegenheiten befassen, welche die betreffenden Localverhältnisse nicht im entferntesten berühren, und auf diese Art den Localinteressen nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen, ja dieselben geradezu vernachlässigen. Die natürliche Consequenz dieses Vorgehens wäre dann, daß das Localblatt, indem es sich mit fremden Angelegenheiten befaßt, auf seine eigenen verweisen würde, und doch ist das, was von einzelnen Menschen gilt, auch auf Gegenden, ja auf ganze Länder anwendbar, und wird derjenige Mensch, welcher sich meistens mit den Angelegenheiten Anderer befaßt und auf seine eigenen vergißt, stets ganz sicher zu Grunde gehen. Folglich können wir von einem Localblatt bestimmt verlangen, daß es sich die Skizzirung vorkommender wichtiger Landes- oder Weltangelegenheiten ausgenommen, besonders und hauptsächlich nur mit Localangelegenheiten befaßt und dieselben eingehend analysirt und bespreche.

Josef Kopsányi.

Ein Vergiftungsproceß in Prag.

(Schluß.)

In den Nachmittagsstunden vom 13. erschien Wenzel Janja aus Wyzola; derselbe war zwar beim Bezirksgericht in Melnik einvernommen, aber nicht zur Schlussverhandlung vorgeladen worden. Er hat sich beim Vorsitzenden selbst als Zeuge gemeldet, mit dem Beisätzen, daß er noch „viele Andere“ zu sagen habe. Dieser Zeuge, welcher mit den Kaufmann'schen Geschwiftern auf gutem Fuße lebte und oft bei denselben im Hause war, behauptet, daß die Stöcker'sche Familie nach dem Tode der Barbara K. lustig gewesen sei, weiß aber für diese Behauptung keine anderen Gründe anzugeben, als daß nach dem Begräbniß der Barbara K. ein „Schmaus“ im Kaufmann'schen Hause stattgefunden habe. Sodann erzählt dieser Zeuge auch Folgendes: Als Moriz Mencl in Melnik bei „Protektoll“ (Vernehmung) gewesen und nach Wyzola zurückkam, sei er (Zeuge) bei Mencl gewesen, und dieser habe gesagt: „Das ist eine Bagage, die Stöcker'sche Familie, wenn ich sie lieber nicht kennen gelernt hätte, sie haben den Kaufmann's Gifft gegeben. Marie hat mir ein Fläschchen mit Arsenik gestohlen.“ Darauf habe Zeuge zu Mencl gesagt: „Warten Sie, Herr Doctor, ich erinnere mich, ich habe einmal bei der Maria das Gifft gesehen. Sie kam zu uns. Ich sagte ihr, sie solle doch den Soubel heiraten. Marie hat darauf gesagt: „Ach laßt mich mit dem in Ruhe“, und hat dabei mit einem Fläschchen gespielt, in welchem sich bis zur Hälfte weißes Pulver befand. Das Fläschchen war heiläufig so groß.“ Dabei habe Zeuge die Größe bezeichnet. Mencl aber habe gleichgiltig darauf gesagt: „Es war etwas kleiner.“ Marie St. sei bei seiner Frage: „Was hast Du da?“ erschrocken und habe dann

Feuilleton.

Die Rose der Herzogin.

Novelle.

(Schluß. — S. Nr. 288.)

Eine Centnerlast wälzte sich von seiner Brust, während seinem Angeber, dem Oberstallmeister, immer unheimlicher zu Muth wurde, je dichter sich die herzoglichen Brauen zusammenzogen.

„Entschuldigung, Gräfin, daß wir so indiscret waren; aber ich liebe nur offene Gesichtszüge, nichts Maskirtes, in meiner nächsten Nähe. Auch Sie, Graf Werner, werden mir meine Unbescheidenheit nachsehen. Ein alter Mann hat so seine Launen. Ich gratulire von Herzen! habe wahrlich noch Nichts gewußt von dem Verhältniß.“

Der Herzog nahm Platz; auch er athmete leichter, seine Ehre war nicht besleckt.

Siligen Schrittes nahte die Herzogin, ebenfalls die Maske in der Hand, zwei Hofdamen im Gefolge. Sie als Spanierin gekleidet und die herrliche Tracht hob noch mehr die schöne Form ihres im Ebenmaße gebauten Körpers.

„Ich höre, Hoheit! Sie halten hier eine meiner Hofdamen gefangen“, sprach sie im vollkommen unbefangenen Tone. „Ich muß um ihre Auslieferung bitten, da ich ihrer dringend bedarf.“

„Dann wenden Sie sich an ihren Ritter“, erwiderte freundlich lächelnd der Herzog. „Graf Werner hat in diesem Falle ein gewichtiges Wort zu reden.“

„Ich weiß bereits von Allem“, bemerkte die Herzogin, indem ihr Auge auf dem Grafen ruhte, „Gräfin Röder hat mir bereits geflöhrt von der Werbung des Grafen um ihre Hand die Anzeige gemacht. „Doch“, schloß sie, indem sie den Finger drohend erhob, „künstlich wählen Sie sich im Winter ein anderes Erkennungszeichen, als eine rothe Nase; ich hatte Mühe für meine kleine Gräfin, welche sich in ihrer Verzweiflung an mich wandte und mich den Brief lesen ließ, eine solche Nase aufzutreiben.“

„Also für heute müssen Sie Ihre Verlobte schon noch entbehren“, sprach vollkommen beruhigt von den Worten seiner Gemalin der Herzog; „dann gehört sie Ihnen ja ohnedies für immer.“

Er gab seiner Gemalin den Arm und entfernte sich, nachdem er die tiefe Verbengung des Grafen huldreich erwidert hatte.

Der Oberstallmeister hielt sich rückwärts, um dem ängstlich ungnädigen Blicke des Herzogs zu entgehen. Da faßte ihn eine Maske in forssicher Tracht am Arme. „Nun, Excellenz! Sie sehen heute verteuelt angegriffen aus; ich glaube, ein Ritt nach Tische könnte Ihnen ebenfalls nicht schaden. Aber nur ein ruhiges Pferd spanischer Race, ein wildes Pferd schadet Ihnen, denn Ihre Nerven sind auch schon schwach. Ja, ja! Alter schützt vor Thorheit nicht!“

Verzweiflungsvoll stürzte die Excellenz aus dem Zimmer in die Garderobe, ließ vorsahren und eilte nach Hause. Zwei Tage nach diesem Walle hat er um seine Entlassung, die ihm gewährt wurde.

Graf Werner war auf ein Sopha gesunken. Theilnehmend setzte sich Asberg zu ihm. „Freund, ich zitterte an allen Gliedern, als ich die Katastrophe nahen sah, ohne Euch warnen zu können. Ich konnte doch Seine Hoheit nicht über den Haufen rennen, um zu Euch zu dringen.“

„Herr und Gott, ich danke Dir“, seufzte der Graf auf! „Du hast mich durch die Lösung dieser gefährlichen Situation nöthigen gemacht. Ich bin von meiner Leidenschaft geheilt.“

„Das war eine verzweiflungsvolle Operation, eine Cur auf Leben und Tod. Ich bewunderte die Gräfin, welche beim Zeus eine herrliche Gestalt ist, ganz das Profil der Herzogin.“

„Ihre Hoheit soll sich bei mir nicht geirrt haben“, schloß der Graf; „morgen schon bringe ich ihr das Opfer und halte um die Hand der Gräfin an.“

„Das Opfer ist eben nicht groß“, scherzte der Baron, indem er seinen Arm auf den des Grafen legte. „Die Gräfin ist eine liebenswürdige, junge, reiche Dame, der Liebbling der Herzogin und hat durch diesen Beweis Ihrer Ergebenheit einen neuen Stein im Brett.“

„Ich heirathe die Gräfin.“

„Und ich lade mich schon jetzt zur Hochzeit ein, nachdem ich einen Theil der Schuld trage.“

„Von der Gräfin Röder“, meldete ein Lakai, indem er dem Grafen einen Brief übergab.

Hastig riß der Graf das Schreiben auf. Mit Bleistift waren eilig einige Worte geschrieben:

„Herr Graf!

„Der Ausgang Ihres Beginnes wird Sie belehrt haben, daß ich im Auftrage meiner Gebieterin so handeln mußte. Näheres erfahren Sie morgen. Sie sind frei, ich bin bereit, meiner Gebieterin auch dies Opfer zu bringen.“

Helene v. Röder.“

„Nein, nicht morgen, jeder Augenblick ist zu kostbar; noch heute will ich zu ihr, ihr Herz und Hand anzubieten.“

Sechs Wochen nach diesem Vally feierte Graf Werner seine Hochzeit mit der Gräfin Röder. Der Herzog und die Herzogin spendeten reiche Geschenke und wohnten selbst der Trauung bei. Als der Blick des Grafen auf die Herzogin fiel, sah er, wie eine Thräne in den Augen der hohen Frau glänzte.

Er wußte diese Thräne zu deuten, denn sie trug an ihrem Atlasteilde die schwarze Schleiße.

Aus dem americanischen Soldatenleben.

W. P. Aus dem Privatbriefe eines in der Unionsarmee dienenden Stabsofficiers, welchen derselbe aus dem Lager zu Fairfax-Cour-House am 23. October d. J. an seine Verwandten in Wien richtete, entnehmen wir einige Details, welche auf das Soldatenleben in der nordamericanischen Unionsarmee nicht uninteressante Streiflichter werfen. Schon die Schnelligkeit, mit welcher die ursprünglich auf 500,000 Mann sich belauende Armee organisiert wurde, muß die Aufmerksamkeit jener in hohem Grade auf sich ziehen, welche bisher der Meinung waren, daß es unbedingt nöthig ist, große Armeen zu erhalten, um für alle Eventualitäten kriegsgerüstet dazustehen. Diese 500,000 Mann waren in weniger als fünf Monaten angeworben, gerüstet und eingeebt, und als der Krieg größere Dimensionen annahm, wurden neuerdings 300,000 Mann ins Feld geführt. Ein solches Resultat konnte nur dadurch erzielt werden, daß in America jeder weisfähige Mann auch mit der Führung der Waffen vertraut ist, und daß die glänzende Bezahlung des Militärs den freiwilligen Eintritt in die Armee außerordentlich befördert. Denn während der Soldat, welcher keine Charge bekleidet, außer einem Velleidungspauschale von circa 100 fl. einen monatlichen Sold von 13 Dollar oder 26 fl. bezieht, erhält der Lieutenant monatlich 108 Dollar oder 216 fl., ein Hauptmann monatlich 163 Dollar oder 326 fl.

Fortsetzung in der Beilage.

theilnahme keine Aus.

Menschen einen sol. Haus kommt, ihn bittig, über alles auf- der Freund ist einzig

Worth und den Ver- rath gehörig gewähr- mal mit gebührender es auch, daß so wenig bestehenden erwartet einem Landes- oder geradezu dann seinen mäßigverstehen würde, gar Weltblutes über- Waprechtung haupt- legerheiten besaßen, nicht im entferntesten tereffen nicht die ge- en lassen, ja dieselben be Consequenz dieses blatt, indem es sich auf seine eigenen ver- einzelnen Menschen e Länder anwendbar, ch meistens mit den auf seine eigenen ver- hen. Folglich können langen, daß es sich, Lande- oder Welt- ts und hauptsächlich nd dieselben eingehend ef Kopeckanyi.

in Prag.

13. erschien Verze- bar beim Bezirksgericht re Schlußverhandlung e Vorsitzenden selbst e, daß er noch „wies e, welcher mit den e, welche mit den e, daß die Stöckler's- e. Istig gewesen sei, anderen Gründe an- der Barbara K. ein stattgefunden habe. gendes: Als Moriz e, Vernehmung) gewesen euge) bei Mendl ge- ist eine Bagage, die eber nicht kennen ge- ist gegeben. Marie hohlen.“ Darauf habe e, Herr Doctor, sich e, Maria das Gich ge- hr, sie solle doch den sagt: „Ich läßt mich einem Fläschchen ge- weisses Pulver befand.“ „Dabei habe Zeuge e gleichzeitig darauf e St. sei bei seiner ten und habe dann

wird Sie befehrt r Gebieterin so han- morgen. Sie sind n auch dies Opfer zu ene v. Rödler.“ ugenblick ist zu kost- Herz und Hand an-

feierte Graf Werner r. Der Herzog und re und wohnten selbst des Grafen auf die ne in den Augen der en, denn sie trug an lfe.

Soldatenleben.

eines in der Unions- chen derselbe aus dem 3. October d. J. an entnehmen wir einige eben in der nordame- interessante Streiflich- leit, mit welcher die ch belausende Armees mkeit jener in hohem der Meinung waren, egerüstet dasjstehen- nger als fünf Mona- ht, und als der Krieg en neuerdings 300,000 s Resultat konnte nur ca jeder waffenfähige Waffen vertraut ist, es Militärs den frei- rdenentlich befördert- r keine Charge beklei- ale von circa 100 fl. Dollar oder 26 fl. be- tlich 108 Dollar oder 63 Dollar oder 326 fl. ung in der Beilage.

gelegt: es befände sich Brausepulver in dem Fläschchen. Auch bei der heutigen Vernehmung zieht Zeuge ein Fläsch- chen aus der Tasche und sagt, daß das Fläschchen, welches er bei der Maria St. gesehen habe, beiläufig diese Größe hatte. Es werden ihm die beiden Fläschchen gezeigt, welche man bei Mendl vorfand, sie sind viel größer als das vom Zeugen vorgezeigte Fläschchen.

Dr. Emminger fragt den Zeugen, warum er das, was er heute bezüglich des Fläschchens, das er bei der Maria St. gesehen haben will, mittheilt, nicht schon früher beim Gericht zu Melnik angegeben. Zeuge sei am 9. April d. J. beim Bezirksgericht zu Melnik vernommen worden, und habe also gewußt, um was es sich handelt. Am 10. April sei Moriz Mendl (zum ersten Male) in Melnik vernommen worden und es sei also auffallend, warum Zeuge das, was ihm Mendl nach diesem Verhör bezüglich des an- gesehenen von Maria St. gestohlenen Fläschchens mit Arsenit- gelblich nicht beim Gericht in Melnik angegeben habe, warum er sich nicht damals schon selbst gemeldet habe. Zeuge er- klärt, er habe geglaubt, er werde zur Verhandlung in Prag vorgeladen werden. — Weiter fragt Dr. Emminger den Zeugen, ob er dem Abraham Stöckler etwas schuldig sei. Nach einigen ausweichenden Fragen bejaht Zeuge die Frage Dr. Emminger's, stellt aber in Worte gesagt zu haben: „Sie (die Stöckler's) geben mir schon noch gern die Quittung heraus.“

Zeuge wird nicht beedigt. Am 14. wird Julie Pisk, Israelitin, 29 Jahre alt, Schwester des Moriz Mendl, vernommen. Sie erscheint in schwarzem Kleid, grauem Mantel und schwarzem Hute mit Feder, Zeugin verzichtet auf die Rechtswohlthat, sich der Zugschaft zu entziehen. Sie sagt, daß ihr Bruder den Tod des Josef Kaufmann sehr bedauert habe, weil Josef ein „sehr intimer Freund“ von ihm gewesen. Auch den Tod der Barbara K. habe ihr Bruder bedauert, er habe den Wunsch ausgesprochen, die Ursache des Todes derselben zu wissen. Nach der Einnahme in Melnik habe ihr Bruder ihr erzählt, daß ihm Arsenit abhanden gekommen sei. — Zeugin sagt ferner, daß sie die Köchin ihres Bruders „einweihen“ unterhalte, ihr Bruder habe sie nicht darum ersucht, als Schwester halte sie sich dazu verpflichtet. Die Krankheit des Jakob Kaufmann theilte Moriz M. seiner Schwester in einem Briefe mit, der vom 6. December datirt ist. — Lust zum Eintritt in das Militär habe ihr Bruder immer gehabt. Er habe ihr das gesagt vor und nach Er- klärung der Gebrüder Kaufmann, mit dem Bemerkten, er wolle das thun, weil Maria St. ihn zu sehr liebe. Zeugin bemerkt, daß Maria Stöckler einen „sehr scharfen Blick“ auf ihren Bruder gehabt habe. Sie (Zeugin) habe ihrem Brud- er im vorigen Jahr (zur Zeit des jüdischen Neujahres) gesagt: „Wenn Du die Marie St. liebst und sie liebt Dich, so heirate sie, wenn Du sie aber nicht liebst, so heirate sie nicht, sonst wirst Du unglücklich.“ Ihr Bruder habe darauf geantwortet: „Wein, ich kann sie nicht heiraten.“ Die Zeugin erklärt sich zur Beedigung ihrer Aussage bereit. Der Staats- anwalt hat nichts gegen deren Beedigung. — Dr. Bondy bittet wegen „Wichtigkeit“ der Aussage der Zeugin, um deren Vernehmung er gebeten, um die Beedigung. — Der Gerichtshof beschließt die Beedigung.

Zeugin Maria Raus, Köchin bei Moriz Mendl, ledig, 26 Jahre alt, evangelisch, gesteht, daß sie mit Moriz Mendl in einem näheren Verhältnisse gestanden, sie sei jedoch nicht eifersüchtig gewesen, da sie gewußt habe, M. könne sie nicht heiraten. Sie weicht von den in der Voruntersuchung ge- machten Aussagen ab. M. hält ihr vor, sie habe ihm mit- getheilt, Maria Stöckler sei nur einmal in seiner Abwe- senheit in seiner Wohnung gewesen, während sie heute be- hauptet, daß die St. dreimal in seinem Zimmer war.

und ein Major monatlich 198 Dollar oder 396 fl. Der Soldat ohne Charge oder mit Unterofficiersrang erhält überdies die volle Verpflegung, und zwar täglich 1 Pfd. Brot, 1 Pfd. Fleisch, Reis, Bohnen, Graupen, des Mor- gens Caffee, des Abends Caffee und Pöckelfleisch. Die Behandlung der Leute ist eine ganz anständige, Prügel- strafe kommt nie in Anwendung, dagegen Geldstrafen, De- gradirungen, verlängertes Schildwachen und das An- binden an ein Wagentrad, an eine Kanone oder einen Baum. Die Advancementgesetze können keineswegs als befriedigend betrachtet werden. Das Protectionswesen hat auch in der Unionsarmee die Oberhand gewonnen und schon manchen Schaden gestiftet. Officiere, die früher in europäischen Armeen gedient haben, finden in der Regel leicht Anstellung und Beförderung, besonders wenn sie von Adel sind und Ordenszeichen tragen. Es ist bekannt, daß die Söhne des Königs Ludwig Philipp Hauptmanns- Chargen in der Armee bekleideten; ebenso finden wir einen Fürsten Salm als Oberst, Graf Angelheim, Baron Bran- denstein, Baron Dachenhausen, Baron Stranz als Haupt- leute. Die eingebornen Officiere haben vor dem Aus- bruch des Krieges Stellen in der Administration beklei- det, oder waren früher Advocaten, Aerzte, Industrielle. Rednergabe und politische Einflüsse gaben auch da den Ausschlag und es ist vorgekommen, daß ein ausgezeich- neter Redegelehrter wegen seiner großen Rednergabe durch den Einfluß eines Congressmitgliedes zum General er- nannt wurde. Deshalb kommt es häufig vor, daß man Oberste und Generale mit dem Exercier-Reglement, der sogenannten Taktik in der Hand, auf dem Exercierplatze erscheinen sieht, um sich daraus Rath zu erholen, wie die- ses oder jenes Exercitium ausgeführt werden soll. Die Adjustirung ist nach unseren Anschauungen keineswegs eine befriedigende. Man folgt in dieser Beziehung nur den Forderungen des Augenblicks und es kommt der Fall vor, daß Officiere selbst zu Pferde mit einem Regenschirm in der Hand erscheinen. Bei den deutschen Regimentern und unter den ehemaligen europäischen Officiere herrscht jedoch die größte Eleganz in Bezug auf Adjustirung und ein gewisser militärischer Anstrich, welcher den eingebor- nen Officiere mangelt. Doch macht sich auch unter den Letzteren allmähig das Bedürfnis nach einem solchen ge- lte, und die Regierung beschäftigt sich eben mit dem Gedanken, für verdienstvolle Officiere — einen Orden zu creiren. —

Zur Arader Zeitung Nr. 290.

Maria St. erklärt, daß Alles, was Zeugin heute ausgesagt habe, nicht wahr sei. Sie sei nur einmal im Zimmer des Moriz M. gewesen, als dieser nicht zu Hause war. Zeugin beharrt auf ihrer heutigen Aussage, geräth aber, als ihr die von ihr in der Verantwortung gemachten Aussagen vorge- halten werden, in Verlegenheit.

Elisabeth Stöckler, Schwester der Angeklagten Maria St., sagt aus, daß dem Jakob Kaufmann während dessen Krankheit die Medicinen von Barbara K. oder Moriz Mendl gereicht wurden, und daß ihre Schwester während dieser Zeit sich immer im Verkaufsgewölbe befand; auch sagt Elisabeth St., ihre Tante Barbara K. habe schon nach dem Tode Jakob K.'s erklärt, sie wolle Testament machen, sie brauche deshalb nicht zu sterben. Elisabeth St. behauptet, sie sei unschuldig am Tode Kaufmann's; für ihre Schwester Maria könne sie nicht einstehen, da ihr dieselbe nichts an- vertraut habe, und ihr nie hold gewesen. Maria habe ge- glaubt, sie (Zeugin) gönne ihr den Mendl nicht. Zeugin sei mit dem Verhältnisse der Maria mit Mendl nicht einver- standen gewesen, weil sie gesehen, daß die Heirat nicht mög- lich sei, da die Kaufmann nur 1500 fl. Mitgift geben woll- ten. Auch der Vater der Maria sei dagegen gewesen und sagte, ein Arzt müsse immer beten, daß die Leute krank werden. — Als Zeugin ihre Schwester wegen des Todes ihrer Verwandten gefragt, und ihr in Folge der Gerüchte, daß dieselben vergiftet worden, Vorstellungen gemacht habe, sei Maria St. unwillig geworden und habe Zeugin gefragt, wie sie nur so etwas denken könne. Im Kaufmann'schen Hause sei Arsenit gewesen, welchen Moriz M. den Kauf- mann's gegeben habe. Zeugin wolle, da dort, wo sie wohnte, auch viele Mäuse waren, auch Mäusepulver, habe sich aber gehalten, den Mendl darum zu ersuchen, damit er nicht glaube, sie halte ihn für einen Mäusedoctor. Ihre Schwe- ster Maria habe hierauf in ihrer Gegenwart den Mendl um Gift für Mäuse angesprochen. Moriz Mendl stellt letztere Behauptung in Abrede.

Unter den verlesenen Schriftstücken befanden sich auch mehrere Liebesbriefe des Moriz Mendl an Maria Stöckler. In einem Briefe vom 1. November v. J. zög- t Moriz M. der Maria St. an, daß er zum Militär gehen wolle; als Gründe führt er große Anstrengungen und Mangel an hinreichenden Erwerb an, nennt Maria St. seine „Ketterin“, da er sonst schon lange beim Militär wäre. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Moriz M., er habe zwar damals seinen Plan, zum Militär zu gehen, „vorläufig“ aufgegeben, er habe aber Maria St. dadurch bewegen wollen, einen An- deren zu heiraten. Ein Freund hatte ihm dringend gerathen, nicht zum Militär zu gehen, „ja hinterm Ofen sitzen zu bleiben, statt sich da (in Italien) herumalgen zu lassen.“ Mit der Gage sei er nicht ausgekommen. Moriz M. sagt ferner, als der Vorsitzende ihm die der Maria St. gemach- ten Liebesbezeugungen vorhält, das sei Alles nur einfache „Phantasie“ gewesen. — Der Vorsitzende sagt zu dem An- geklagten: „Ich kann es Ihnen unversehens sagen, daß Sie nur Liebe in der Hand, und Heuchelei im Herzen hatten.“ — Angeklagter bleibt stumm. — Maria St. sigt während des Verlesens der Mendl'schen Briefe mit gesenktem Kopfe. Es beginnen die Plaidoyers.

Die Staatsbehörde führt aus, daß zwar der objective Thatbestand des Verbrechens des Mordmordes nach §. 263 St. P. O. durch den Befund der Gerichtsarzte sichergestellt ist. Jeber unbefangene und aufmerksame Beobachter der Schlußverhandlung muß gesehen, daß die beiden Angeklag- ten wirklich das Verbrechen, dessen sie angeklagt sind, be- gangen haben, im vorliegenden Falle forme es aber nicht auf subjective Anschauungen an, sondern es frage sich, ob gegen die Angeklagten der Beweis nach den Normen des Ge- setzes hergestellt werden könne. Die Angeklagten leugnen die That, Zeugen der That seien nicht vorhanden, der Beweis müßte daher durch Vorhandensein von drei rechtlichen Ver- dachtsgründen hergestellt werden. Moriz Mendl sei nun zwar im Besitze von Arsenit gewesen und könne sich wegen eines bedeutenden Abganges dieses Giftes nicht rechtfertigen, ein dritter rechtlicher Verdachtsgrund gegen Moriz M. lege aber nicht vor, die Herstellung des Beweises gegen Moriz M. sei somit nicht möglich. Betreffs der Maria St. lägen wohl eiserner Verdachtsgründe vor, welche durch die Schlußverhandlung nicht behoben worden seien, ein Beweis gegen Maria St. sei daher auch nicht hergestellt. Auch der Thatbestand der im §. 335 und §. 368 St. G. bezeichneten Vergehen sei nicht vorhanden. Der Vertreter der Staats- behörde erklärt deshalb schließlich, daß er unter diesen Um- ständen den Antrag stellen müsse: der hohe Gerichtshof möge die Maria St. und den Moriz M. von der gegen sie erhob- enen Anklage nach §. 287 St. P. wegen Unzulänglich- keit der Beweismittel freisprechen.

Der Verteidiger des Moriz Mendl Dr. Bondy er- klärt hierauf, er könne sich, da sein Client Arzt sei, nicht mit der Freisprechung desselben wegen Mangels an hinläng- lichen Beweisen begnügen und wolle in „psychologischer, wis- senschaftlicher, objectiver und subjektiv“ Beziehung das vorbringen, was zur gänzlichen Decapirung seines Clienten diene. Dr. Bondy suchte hierauf auszuführen, daß sowohl der objective als der subjective Thatbestand nicht sicherge- stellt sei und stellte schließlich den Antrag: Der hohe Ge- richtshof geruhe den Moriz Mendl von der gegen ihn erhob- enen Anklage wegen Abganges des objectiven Thatbestandes, falls aber das Vorhandensein dieses Thatbestandes angenom- men werden sollte, wegen Abganges eines jeden Verdachts- grundes gänzlich loszusprechen.

Der Verteidiger der Maria Stöckler, Dr. Emmi- nger plaidirt ebenfalls für gänzliche Losprechung. Am 15. Abends um 6 Uhr fand die Urtheilsvollstän- digung statt. Zu derselben versammelte sich lange vor der festgesetzten Stunde ein überaus zahlreiches, meist israeliti- sches Publicum. Der Zuschauerraum war dicht gedrängt voll Menschen, und auch im Vorzimmer und auf dem Corridor gab es eine Menge Neugieriger. Im reservirten vorderen Räume des Saales befanden sich höhere Beamte, Advocaten, Doctoren und andere Notabilitäten. Nach 6 Uhr trat der Gerichtshof in den Saal und der Präsident verkündete den Angeklagten das Urtheil. Dasselbe lautet gegen Beide, dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß, auf Freispre- chung wegen Unzulänglichkeit der Bewei- smittel.

In den Gründen dieses Urtheils wird unter Anderem angegeben: Der Thatbestand des Verbrechens des Mordmordes ist objectiv sichergestellt. Beide Angeklagten leugnen aber, das Verbrechen begangen zu haben. Zeugen hatte die- ses Verbrechen nicht und daher kann nur der zusammenge- setzte Beweis der Schuld Platz finden. Drei Verdachtsgründe sind aber nicht gegen Moriz Mendl und noch weniger gegen Maria Stöckler vorhanden. Bei M. Mendl greift nur ein Verdachtsgrund Platz: der Besitz des Giftes.

„Entfernte Verdachtsgründe“ gibt es mehrere. Auch bei Maria St. finden nur „entfernte“ Verdachtsgründe statt. Während der Verkündung des Urtheils herrschte im Saale große Uruhe. Weder Mendl noch Maria Stöckler gaben eine beson- dere Bewegung kund; namentlich die Letztere hatte von An- fang bis zu Ende der Verhandlung gleichmäßig ihre volle Ruhe bewahrt. Beide wurden noch am Abend auf freien Fuß gesetzt.

Neuestes.

Corfu, 15. November. Ein griechischer Dampfer brachte Nachrichten aus dem Piräeus vom 13. d. M. Die angesehensten Personen aus dem Piräeus und aus Syra gaben den Officieren der englischen Flotte ein Bankett, wobei die Griechen auf das Wohl des Prinzen Alfred, die Engländer auf das Wohl und die Unabhän- gigkeit Griechenlands Toaste ausbrachten. Als der eng- lische Admiral an Bord zurückkehrte, hielten die englischen Schiffe die griechische Flagge auf und begrüßten dieselbe mit 21 Kanonenschüssen.

Paris, 17. November. Die heutige „France“ schreibt: Die englische Regierung habe das Project der Candidatur des Prinzen Alfred wieder aufgenommen. Nach diesem Project würden die Ionier unter dem eng- lischen Protectorat verbleiben, können aber Deputirte nach Athen schicken. Der neue König werde seine Religion beibehalten können.

Paris, 18. November. Der „Moniteur“ meldet: Baron Gros ist zum Vorkämmerer in London ernannt. Weiter enthält der „Moniteur“ die Veröffentlichung der Antwort Drouins auf die Circulardepeche Durando's.

Turin, 17. November. Die heutige „Discusione“ schreibt: Es wird berichtet, der König habe gestern das Decret unterzeichnet, welches in Neapel und Sicilien den Belagerungszustand aufhebt. Jedoch behält Lamarmora die central-politische Leitung Neapels, und der Präfect von Palermo die Leitung Siciliens.

Tagebneuigkeiten.

Arad. Bezüglich der Sonntag den 16. d. M. ab- gehaltenen Ausschussung des hiesigen Sparcassa Vereins haben wir noch nachzutragen, daß bei derselben auch die Antestunden und zwar dahin geregelt wurden, daß die- selben vom 19. d. M. angefangen, Sonn- und Feiertage ausgenommen, täglich von Früh 9 bis Mittags 1 Uhr dauern sollen.

Den energischen und umsichtigen Anordnungen des hiesigen prov. Stadthauptmanns Herrn Franz Pro- haska, welcher seine Sicherheitsorgane sozleich nach allen Richtungen ausstreckte, und den rastlosen Bemühun- gen ebenderelben ist es gelungen, einen Theil der Raub- mörder, welche in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. Herrn Jacob Schneider auf barbarische Art um's Leben ge- bracht, ausfindig zu machen und einzufangen, und wur- den durch den wackeren Sicherheitscommissär der Stadt Arad, Herrn Josef Ritt und den des Simander Bezirks, Herrn Emerich Klezó bereits 7 Individuen, die ihre Betheiligung an diesem Verbrechen auch schon gestanden haben, einzufangen, und von dem geraubten Gut 2 Pferde und ein Wagen, ein K volter, mehrere gezeichnete Frucht- sacke und ein Theil des verschleppten Getreides zu Stande gebracht.

Nächsten Samstag den 22. d. M. hat unser ge- schätzter Gast, der treffliche Schauspieler Herr Böldi seine Benefice. Gegeben wird das höchst interessante fran- zösische Intrigenstück „Didergö“. Wir glauben, es be- darf bei der Beliebtheit, deren sich der Beneficiant mit Recht bei dem hiesigen Publicum erfreut, nur dieser kurzen Anzeige, um am erwähnten Abend das Theater in allen Räumen zu füllen.

Der königlich ungarische Postkanzler Herr Graf Forgách hatte am 16. d. Früh eine längere Konferenz mit dem königlich ungarischen Statthalter Herrn Grafen Pálffy, nach welcher sich beide Herren in die k. k. Hof- burg begaben und von Sr. Majestät dem Kaiser in beson- derer Aulienz empfangen wurden.

Ihre Excellenzen die Herren Graf Georg Ap- ponyi, Georg v. Majláth und Graf Johann Bar- lóczy sind vorzehtern in Pest angekommen.

Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Dr. Hajnalb, ist Ende der vorigen Woche von Sieben, wo er sich einige Wochen zu Besuch bei seiner kranken Mutter aufgehalten, in Pest auf der Durchreise eingetroffen.

(Zu den Wiener Pressproceffen.) Wie wir hören, hat der verantwortliche Redacteur des „Vater- land“, Herr Repp, welcher bekanntlich wegen des Verbre- chens der Majestätsbeleidigung in allen drei Instanzen ver- urtheilt worden ist, an Se. Majestät ein Gnadengesuch über- reicht, welches der allerhöchsten Signatur gemüßigt, und in Folge dessen die Strafe bis zur definitiven Entscheidung sistirt worden sein soll. (Wand.)

(Bejnadigung.) Den beim Wiener k. l. Lan- desgerichte in Kerkerhaft befindlichen Schriftf. A. M. Falk und Johann Dieckl wurde — wie der „Wanderer“ mittheilt — am 17. d. M. in später Abends durch deu k. l. Präsidenten v. Scharschmidt die Wirthschaft gemacht, es sei ein a. h. Handbillet herabgelangt, des Inhaltes, daß Se. Majestät den beiden Genannten im Gnadenwege den Rest der Strafreit nachsehen. Falk hatte bereits den zweiten Monat seiner Haft überschritten und noch ungefähr vier Wochen zu überstehen; Dieckl wurde von der Be- jnadigung zwölf Stunden vor dem Ablaufe seiner sechsmo- nathlichen schweren Kerkerstrafe getroffen. Beide Herren wur- den sofort in Freiheit gesetzt.

Herr Dr. Falak, der verurtheilte Redacteur von „Ost und West“, soll, wie die croatischen Blätter melden, in Agraa lebensgefährlich erkrankt sein, so daß auf seine Genesung nicht so bald zu hoffen wäre.

Dem neuen Jahre ab wird in Wien eine officielle lithographirte Correspondenz unter directer Einflußnahme der Regierung erscheinen. Die redactionelle Leitung wird ein Beamter des Staatsministeriums, Herr Statthaltersecretär v. Falke, führen. Aus der Feder des Herrn v. Falke soll auch der jüngste persönliche Artikel, den die „Donau-Zeitung“ in der ungarischen Angelegenheit brachte, geflossen sein.

Frau Cornelia Hollósy traf am 13. d. auf ihrer Rückreise aus Siebenbürgen in Großwardein ein, wo sie zu Ehren am 14. Baron Jolly Verliczy ein Festessen gab. Am 15. gab die gefeierte Künstlerin unter außerordentlichem Jubel des Publicums ein Concert, von dem sie die Hälfte des Reinertrages den Stadtarmen widmete. Hier gaben wir ihre Adresse nach Pest festgesetzt.

(Bodenverkauf- und Pachtungs-Gesellschaft für Ungarn.) Hierüber bringt „Magy. E.“ nachstehende Mittheilung: Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß sich nächstens mit Hilfe auswärtiger Capitalien eine mächtige Gesellschaft bilden werde, welche ihre großartigen Operationen besonders auf Ungarn erstrecken wird. Der Sitz dieser Gesellschaft unter ungarische Leitung kommenden Gesellschaft wird Pest sein.

Herr Paul Hajnik ist im Interesse der projectirten Bodenverkauf- und Pachtgesellschaft nach Brüssel gereist.

(Die Südbahn und die ungarischen Bahnen.) Den eisenbahnlustigen Grundbesitzern in Ungarn zur Seite arbeitet rüstig die Südbahngesellschaft am Ausbau des ungarischen Bahnnetzes. Zunächst werden die Strecken Vezrad-Kotter und Kanischa-Odenburg ausgebaut werden. Hierdurch wird derjenige Theil Slavoniens, den die Drau zwischen Esseg und Vezrad durchschneidet, nach Schiffbrückung dieses Flusses dem Wechhandel eröffnet werden. Dann kommt die Raab-Papa-Keszthelyer Südbahn an die Reihe. Diese Bahn wird bei Valaton-Sent-György in die Südbahn einmünden. Obwohl diese Verbindungsbahn von einem Comité arger Grundbesitzer und Gemeindeführer gebaut wird, so steht es dennoch außer Zweifel, daß dieselbe, sobald die Rentabilität sich herausstellen sollte, an die Südbahn überlassen werden wird.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 31. October d. J. den Bildhauer in Pest Carl Szandhazy zum Lehrer der Modelllehre an dem k. ungarischen Josef-Polytechnicum in Ofen allergnädigst zu ernennen geruht.

Der „Siebenbürger Bot“ veröffentlicht die Antwort, welche Se. Maj. der Kaiser auf die Repräsentation der sächsischen National-Universität vom 29. März 1862 ertheilt hat. Sie lautet vom 18. October 1862 und lautet folgendermaßen:

„In den patriotischen Worten der Repräsentation der sächsl. National-Universität vom 29. März l. J. erkenne ich mit wahrer Freude einen neuen Beweis ihrer stets bewährten Treue und Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus. Die darin ausgesprochenen Anhänglichkeit an die durch Mein l. Diplom vom 20. October 1860 und Mein kaiserl. Patent vom 26. Februar 1861 gewährte Verfassung Meines Reiches dient Mir ebenso zur wahren Befriedigung, wie die aufrichtige Verankerung der Gesamtbevölkerung des Sachsenlandes, zum Aufbau der innern staatsrechtlichen Verhältnisse meines Großfürstenthums Siebenbürgen und seiner Beziehung zu meinem Gesamtreiche auf einem siebenbürgischen Landtage mitzuwirken. Da die auf die baldige Einberufung eines solchen Landtages gerichtete Bitte der sächsl. National-Universität auch Meinem lebhaften Wunsch, die Angelegenheiten Meines Großfürstenthums Siebenbürgen recht bald zur Befriedigung aller daselbst bewohnenden Volksstämme in einer mit den Bedingungen der Einheit und Wahrung Meines Gesamtreiches verträglichen Weise geordnet zu sehen, entspricht, so gewärtige Ich die Beschleunigung aller Verfügungen, welche zur Einberufung des siebenbürgischen Landtages noch nöthig sind. Meines siebenbürgischen Hofkanzlei hat bei der Erstattung der diesbezüglichen Anträge die in der Repräsentation der sächsischen National-Universität entwickelten Anträge und Bitte, nach Anhörung des k. ungar. Oberministeriums, einer neuerlichen Erwägung zu unterziehen und Mir gütlich vorzulegen. Es ist Mein Wille, daß die sächsl. National-Universität von dieser Meiner Entschließung mit dem Beifügen verständigigt werde, daß Ich derselben mit Meiner kaiserlichen Guld und Gnade gewogen bleibe.“

Ueber eine interessante Erbschaftsangelegenheit wird dem „Wanderer“ aus Pest folgendes berichtet: Der „Pester Lloyd“ brachte vor einer Woche die Nachricht, daß der Director der hiesigen Nationalerbschaft, Herr Szathmáry, durch eine unerwartete Erbschaft plötzlich Millionär geworden sei. Dies ist zwar nicht der Fall, aber das seiner Familie zufallende Erbschaft wird jedenfalls ein bedeutendes sein. Was endlich die ganze Erbschaftsangelegenheit betrifft, so ist sie nicht etwa nur von öffentlichem Interesse, sondern bezüglich ihrer Abwicklung, der dabei in Frage stehenden Summen und der daran Beteiligten eine epochemachende. Der Erblasser ist ein persischer Fürst armenischer Abkunft, Namens Gregorian Amagal, der unter der Herrschaft des sittenlosen und blutdürstigen Schah Gahmas in Folge eines Aufstandes flüchten mußte und sich nach Indien begab, wo er im Jahre 1774 auf einem seiner eigenen Schiffe starb. Er hinterließ nicht weniger als zwei Millionen Rupien (eine Rupie gleich circa 1 fl. österr. Währ.), welche in der Bank von Bombay deponirt sind. Die Erben befinden sich in der Türkei und in Oesterreich, wo die Frau des Herrn Szathmáry, eine verwitwete Amagal, und seine Schwester, ebenfalls eine verwitwete Amagal, mit ihren Kindern die Haupterben sind. Die Erbschaftsangelegenheit war 55 Jahre in der Schwebe, weil die Familie nicht die Mittel besaß, um sie endgültig ordnen zu können. So mancher unrechte Prätendent hatte sich um den in der Bank von Bombay aufbewahrten Schatz gemeldet. Der armenische Orden der Wechitaristen jedoch, der vor 60 Jahren einen Amagal zu seinem Mitgliede hatte, verfolgte mit Hilfe seiner ausgedehnten Verbindungen

die Sache bis in die neueste Zeit, konnte aber trotz des vorhandenen Testaments nichts für sich erwirken, weil die Klostergeistlichen nach dem Gesetze nichts erben dürfen. Im Jahre 1857 ließ nun der Vorstand des Ordens die Frau v. Szathmáry zu sich rufen und sagt, es sei höchste Zeit, einen Protest gegen den von der englischen Regierung einberaumten Anmeldestermin von 15 Jahren einzulegen, da er zur Reize ginge. Die Wechitaristen schickten, in Folge eines Abkommens mit der Familie, zwei aus ihrer Mitte mit Vollmachten nach Bombay ab, die allsogleich den Advocaten Mr. Dallas ausnahmen welcher noch rechtzeitig, nämlich vier Wochen vor Ablauf des Anmeldestermins, protestirte und die Angelegenheit zu Ende führte. Vor fünf Wochen erhielt nun Frau v. Szathmáry die darauf bezügliche Zustellung von Wien. Was ihr und der Familie überhaupt, zufällt ist wegen der vielen Miterben noch nicht genau zu ermitteln, dürfte sich jedoch auf 40 bis 50,000 fl. belaufen.

In London starb dieser Tage Lady Montefiore am Jahrestage des Todes ihrer Schwester, der Baronin v. Rothschild. Die Verstorbenen war eine heroische Vertheidigerin ihrer bedrückten Glaubensgenossen. Zur Zeit der Judenverfolgungen in Damaskus begab sie sich nach Syrien. Man sah sie in Petersburg während der Affaire Sarratof, und sie eilte nach Rom, als die Entführung des kleinen Mortara die Gemüther bewegte. Der edlen Frau gaben sämtliche Civilbehörden von London und eine unüberschreibbare Schaar von Armen das Geleit.

(Ein anonymes Staatsschuldnere.) Der belgische Finanzminister hat, wie der „Brüss. Monitor“ anzeigt, ein anonymes Schreiben erhalten, welches nur die Worte: „Rückgabe an den Staatsschatz“ und — die Summe von 300,000 Franken enthielt. Man hat diesen Betrag der Casse des öffentlichen Schatzes überwiesen.

Der Photograf Müller, der Garibaldi vor seiner Abreise nach Pisa in 3 verschiedenen Stellungen auf seinem Schmerzschlager photographirte, hat Dred erhalten, 60,000 Abdrücke davon zu machen; 5000 sind schon fertig und werden in Turin bereits vertheilt. Man glaubt, daß dies weiter nichts, als eine Demonstration der Actionspartei gegen die Regierung ist, indem jene, das Bild des leidenden Generals verbreitend, Hoff gegen die Regierung verbreiten möchte.

(Präsident Davis.) Jefferson Davis, der gegenwärtige Präsident der Confederate Staaten und ihr leitender Geist, ist ungefähr 55 Jahre alt und in Kentucky geboren, wenn auch der Staat Mississippi, in dem er lange lebte und bedeutenden Grundbesitz hat, ihn als den Seinigen betrachtet. In der berühmten Militär-Academie von Westpoint erzogen, diente er nachher in der ersten Infanterie und im ersten Dragoner-Regiment und zog sich im Jahre 1835 ins Privatleben zurück. Beim Ausbruch des mexicanischen Krieges sah er im Congreß, vertauschte jedoch bald seinen Sitz mit dem Commando eines freiwilligen Schützen-Regiments, an dessen Spitze er ins Feld zog. Als Anerkennung seiner am Rio Grande geleisteten Dienste wurde er vom Congreß zum Brigadegeneral ernannt, doch lehnte er diesen Titel ab, weil er gleichzeitig mit ihm vielen Unwärtigen aus bloßen Parteirücksichten verliehen worden war. Von 1847 bis 1851 stand er mit ihm als Senator von Mississippi wieder in den Reihen der Congreßmitglieder, unter denen er eine hervorragende Rolle spielte. Als Kriegsminister unter General Pierce's Präsidentschaft erwarb er sich durch seine administrativen Fähigkeiten den Beifall des Landes, durch seine Sorge für das Loos der Soldaten die Sympathien der Armee. Er ist groß, mager, von dunkler Gesichtsfarbe, wie die meisten Bewohner der Südstaaten, zeigt eine breite Stirne und tiefstehende glänzende Augen. Sein Gesichtsausdruck ist nachdenkend, aus Melancholische streifend, und in Folge einer bei der Schlacht von Buena Vista erhaltenen Wunde hintere ein wenig. In dieser Schlacht war es, wo er sich mit seinem Schwiegervater verlobte. Als sehr junger Mann hatte er sich nämlich in ein reiches Mädchen, die einzige Tochter des Generals Zacharias Taylor, verliebt und war mit ihr geflohen. Der alte General hatte seitdem von dem jungen Ehepaare nichts hören wollen, da fügte es der Zufall, daß sein Schwiegersohn als Commandant der freiwilligen Schützen aus Mississippi in Mexico unter ihm diente und bei der Schlacht von Buena Vista unter sein n Augen einen Sturmangriff auf den vordringenden Feind ausführte, welcher das Schicksal des Tages entschied. Jefferson Davis lag verwundet im Felde, der alte General ließ sich zu ihm führen, ergriß seine Hand und rief: „Ich verzeihe Dir Deine rasche Heirat, mein Junge, auf einen solchen Sohn darf jeder Vater stolz sein.“ Von da an waren die Beiden gut Freunde. Jefferson Davis aber sagte dem Heere Lebewohl, sowie der Friede abgeschlossen war.

Theater.

Montag den 17. November: „A jó barátok“, Lustspiel in 4 Acten, nach Sardons „Les intimes“, aus dem Französischen übersezt von Szerdahelyi. Der geistreiche Verfasser des ausgezeichneten Lustspiels „Der letzte Brief“ hat bei dem in Rede stehenden Stück einen eigenen Weg eingeschlagen, indem er die gewöhnlichen Arten des Lustspiels beiseite ließ und eine neue Art sich erfand. Dasselbe besitzt nämlich keine jener Eigenschaften, welche in der Regel den Lustspielen zur Grundlage dienen; es ist weder ein Intriguen-, noch ein Situationsstück, und doch erfüllt es vollkommen die Aufgaben eines Lustspiels, welche darin bestehen, die Thorheiten und Schwächen der Zeit, sammt den socialen Verfehrheiten, welche durch diese erzeugt werden, schonungslos zu geißeln. — Wenn es aber nicht gilt, einen künstlich verschlungenen Knoten in überraschender Weise zu lösen, oder die Macht effectvoller Situationen voll zündender Komik auf den Zuschauer wirken zu lassen, mit welchen Mitteln sonst konnte der Dichter seinem Werke den Erfolg zu sichern hoffen? So wird Jeder fragen, der der Aufführung dieses Sardonschen Lustspiels nicht beigewohnt und unseren Ausspruch liest, daß dasselbe ohne den gewöhnlichen Grundlagen eines Lustspiels, doch allen Anforderungen an ein solches entspreche. Diese Fragesteller nun müssen wir mit dem Mittel bekannt machen, mit welchem das unmöglich Scheinende dennoch möglich ward. Es ist ganz harmlos,

und gemahnt an das Ei des Columbus. Carbon hat einfach einen Griff in das wirkliche Leben und Treiben der Welt gethan und sich ein paar Figuren herausgeholt, wie sie uns im täglichen Leben hundertfach entgegen treten, sei es in einer Weltstadt, sei es in einem bescheidenen Landstädtchen. Er hat sie ohne allen unnötigen Aufputz reden und handeln lassen, wie sie eben in der Wirklichkeit reden und handeln, und diese treue Copie dessen, was natürlich und wahr ist, nimmt unsere ganze Aufmerksamkeit gefangen, wir werden unwillkürlich zu einer Umschau in unserem Kreise gemahnt, und es dürfte keinen noch so kleinen davon geben, in dem wir nicht Personen unserer nächsten Bekanntschaft mit photographischer Genauigkeit in den „Les intimes“ wieder zu erkennen glauben würden. Dieses offene Darlegen unserer Gebrechen aber, das treue Spiegelbild unserer Schwächen, das uns hier vorgehalten wird, scheint uns (und sollten wir auch mit dieser Ansicht mit einem in unserem eigenen Blatte vor einigen Monaten von kundiger und in der Dramaturgie erfahrenen Feder niedergelegtem Urtheil in Widerspruch gerathen) auch von großem moralischen Nutzen zu sein; denn nur dann, wenn uns unsere Fehler in so ungeschönlichter Treue vorgehalten werden und wir auf ihre Konsequenzen aufmerksam gemacht worden sind, können wir sie um so leichter abzuliegen und ihren Folgen vorzubauen hoffen. — Denken wir nun auch nicht daran, das in Rede stehende Stück als ein musterhaftes Werk hinzustellen, so glauben wir es doch mit vollem Recht als eines der interessantesten Bühnenerzeugnisse der Neuzeit bezeichnen zu können, das durch eine frische und lebenswahre Zeichnung von Personen und Zuständen, die Abwege vergessen macht, die es sich auf streng dramaturgischem Gebiet zu Schulden kommen ließ. — Indem wir diese aphoristischen Bemerkungen über das Stück im Allgemeinen abschließen, wollen wir noch bemerken, daß das Ganze mit jener Leichtigkeit und Elegance behandelt ist, wie sie den französischen Schriftstellern eigen ist und welche auch bei geringerem Gehalt des dramatischen Productes nie verfehlt, angenehm auf das Auditorium einzuwirken. — Von der Darstellung wollen wir vorberhand nicht sprechen und erst eine Reprise des höchst interessanten Bühnenwerkes (und vor Allem eine andere Besetzung der männlichen Hauptrolle, wie die des Doctor Tholosan, welcher der jetzige Darsteller derselben, Hr. Bánhaji, durchaus nicht gewachsen ist) abwarten. Sollten auch dann die Ensembles so gedehnt und lückenhaft, das Gedächtniß der Schauspieler aber so schwach und das Organ des — Souffleurs so stark wie bei der in Rede stehenden ersten Aufführung desselben sich bewähren, dann würden wir freilich mit größerer Strenge wie bisher Kritik zu üben genöthigt sein. —

Gelegentlich der, Dienstag den 18. November stattgefundenen Reprise des Verdischen „Troubadour“ debutirte Fr. Conti in der Partie der Nucena mit günstigem Erfolg. Die Stimme der Debutantin scheint uns mehr den Character eines Mezzosoprans, als den eines angesprochenen Altens an sich zu tragen. Ihr Vortrag ist fest und sicher und von entschienen dramatischer Färbung, und glauben wir von der Acquisition dieser Sängerin nur Gutes für unsere Oper erwarten zu dürfen, umso mehr, als sowohl der prägnante Gesangsbeitrag wie die Darstellungsweise derselben darauf hinweisen, daß wir es hier mit keinem Neuling auf der Bühne zu thun haben. —

Handels- und Börsennachrichten.

Arad, 19. November. (Orig.-Ber.) Der Verkehr an unserem Plage ist seit einigen Tagen etwas lebhafter, obwar die Geschäftslage im Allgemeinen nicht wesentlich verändert ist.

Weizen wird noch immer sehr wenig verkehrt, weil die bewilligten Preise den Besitzern größerer Quantitäten nicht conveniren. Von

Korn wurden für Brennereibedarf mehrere hundert Wagen à fl. 2.30—2.40 umgesetzt.

Gerste wurde ebenfalls von Apparateurs à fl. 2.05—2.10 pr. Wagen in mehreren Posten verkauft.

Hafers wurde in kleineren Posten à fl. 2 pr. Mg. nebst köstlichem Aufmaß begeben.

Kukuruz wurde sowohl für kurze Termine sowie für Frühjahrsmonate geschlossen und je nach bewilligtem Cassa-vorschuß die Preise regulirt. Meistens wird auf kurze Lieferzeit reflectirt und ob Brennerei pr. December-Bänner bei geringer Angabe fl. 2.15—2.20 pr. Wagen bewilligt.

Spiritus bleibt beliebt und gilt heute effective Waaren detail 50—50½ kr. pr. Grad incl. Gebinde.

Slivovitz, bei möglichem Umsatz ist für gute Waaren fl. 14½ sammt Faß erreichbar.

Am gestrigen Neuarader Wochenmarkte war die Zufuhr in Weizen ziemlich gut, der Verkehr jedoch ganz ohne Belang, indem nur sehr Weniges zu gebückten Preisen gekauft wurde; der größte Theil des Zufuhrten blieb unverkauft und wurde zurückgeführt.

Kukuruz war gut zugeführt und wurde à fl. 1.90—1.95 bis 2 fl. pr. Wagen Alles aufgekauft. Andere Artikel Zufuhr und Verkehr ohne Belang.

Die Witterung hat sich seit 2 Tagen ganz winterlich gestaltet; Morgens und Abends bei dichtem Nebel ist es bereits empfindlich kalt. —

Temesvárer l. l. Lotto-Ziehung vom 19. November 1862.

59 42 41 56 31

Telegrafischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 19. November 1862.

5% Metalliques	71 25
5% National-Anlehen	82 90
Bankactien	790.—
Creditactien	221 30

Wechsel-Cours.

Silber	121 25
London	122.—
Dulaten	5 82

find in fl. 65

Zarab ficien, trägt Schan und Gebäu stand 1. No auch

dig u

an d — Q dig 500 Staa sende nach würd

ten 3 liegen schaft Vars dem Letzte lang

wird aber

Zur
gütigen Beachtung.

Ich beehre mich hiermit dem P. Z. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich am Hauptplatz im Heins'schen Hause eine

Del-, Kerzen-, Seifen- und Parfümerie-Waarenhandlung eröffnet habe.

Nächst allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, empfehle ich vorzüglich mein reichfortirtes Lager von **feinst doppeltraffinierten und rohem RÜBÖL,**

feinstes Monte-St-Angelo-, Tafel-, Lecker Speise-, pugl. Fabriks- (Mäschinöl) und best abgelagertem

LEINÖL, echte siebenbürger Unschlitt-, Stearin-, Milly- und

Kirchenkerzen, Apollo-, Milly- und Prima-

Kernseife; ferner echtes Essbouquet, Eau de Cologne und alle sonstigen

TOILETTE- und

Parfümerie-Gegenstände unter Zuzicherung der reellsten Bedienung zu möglichst billigsten Preisen.

Moritz Wolf.

Stockerauer Stearinkerzen

sind in der Großtrafik pr. 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Str. á fl. 72 und fl. 65 zu haben. (979-3.3)

Pacht.

Die zu der hochgräflich Franz Gyulai'schen Herrschaft Zaránd-Varsánd im Arader Comitatz gehörigen Regal-Beneficien, sämtliche Wirthshäuser, die Zaränder Marktgebühre-Erträgnisse, dann der Weingehert von den Fazekas-Varsänder Weingärten, welche insgesammt circa 114 3/4 Joch umfassen, nebst Schank-, Fleischausrottungs- und sonstigen Verkaufs-Gerechtigkeiten und den bis jetzt dazu gehörigen und im Gebrauch bestandenen Gebäuden — Branntweinhaus, Keller und dazu gehörigen Bestandtheilen, als: Wiesen, Weiden und Felder — werden vom 1. November 1863 angefangen auf drei oder nöthigenfalls auch auf sechs nacheinander folgende Jahre verpachtet.

Darauf Reflectirende wollen ihre gesiegelten und eigenhändig unterfertigten Offerte mit genauer Angabe ihrer Adresse **bis 23. Februar 1863**

an die gräflich Franz Gyulai'sche Wirthschafts-Direction in Wien — Leopoldstadt, Africauer-Gasse Nr. 11 — mit den eigenhändig unterfertigten Pachtbedingungen nebst einem Badium von 500 fl. österr. Währ. in Barem oder in k. k. österreichischen Staatspapieren, mit dem Adressate „Offert“ um so sicherer einreichen, als sie sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn auf ihre nachträglich anlangenden Anbote keine Rücksicht genommen würde.

Die gedruckten Pachtbedingungen sind von der obenbenannten Wirthschafts-Direction auf francirte Briefe zu erlangen und liegen zur Empfangnahme auch bereit in Arad bei dem herrschaftlichen Fiscal Herrn **Emerich v. Nárany;** in Fazekas-Varsánd bei dem Herrn **Josef v. Skalla;** in Zaránd bei dem herrschaftlichen Oberjäger Herrn **Adolf Hess,** welche Letztere unter einem angewiesenen sind, die Pachtobjecte auf Verlangen vorzuweisen.

Das Badium wird demjenigen, dessen Offert genehmigt wird, in die zu erlegendende Caution eingerechnet, den übrigen aber zurückgestellt werden.

Wien, den 21. October 1862.
Durch die gräflich Franz Gyulai'sche Wirthschafts-Direction.

Für Spiritus-Brennereien.

Die vom hohen k. k. Finanzministerium zur Steuerbemessung vorgeschriebenen, amtlich geprüften, mit Certificat versehenen **Jaquet'schen**

Spiritus-Messapparate

sind vom Patent-Inhaber um den Preis **von 115 fl. österr. Währ.,** gegen Einzahlung des Betrages zu beziehen. — Bestellungen übernimmt

Bernhard Sterk, Wien, Jacobshof Nr. 797.

Epen most jelent meg és kapható

Goldscheider H. könyvkereskedésében ARADON,

a főtéren, Ackermann-féle házban:

Lóskay Bekény:

A magyar nyelv, irodalom és műveltség története.

A legrégebbi időtől a mohácsi vészig. — ARA 1 ft. 80 kr. oszt. ért.

Köváry László:

Erdély történelme.

Három kötetben. — ARA 5 ft. 80 kr. oszt. ért.

Dévay Biró Mátyás

első magyar reformátor életrajza és irodalmi művei.

Irta Révész Imre. — ARA 1 ft. 40 kr. o. é.

Polgárosodás.

Irta Arisztidesz — ARA 1 ft. 20 kr.

A jogvesztés elmélete és az államjog.

Irta Csemegi Károly. — ARA 40 kr.

SZERZŐDÉSEK.

Irta P. J. ARA 30 kr. o. é.

A BUJDOSÓK.

Történeti regény.

Irta P. Szathmáry Károly — Két kötetben — ARA 2 ft. oszt. ért.

A FEHÉR HÁZ.

Regény.

Irta Paul de Kock, francziából fordítá Egedi. — Két kötetben. — ARA 1 ft. 50 kr.

Ugyanott egyszersmind kaphatók:

SORSJEGYEK

a magyar írók segélyegylete javára

rendezett sorsjátékhoz.

Huzás f. é. November 29-én.

Főnyeremény: Egy **12,000** ft. értékű asztali készlet.

Egy sorsjegy ára 50 kr. oszt. ért.

Ebendafelbst sind auch zu haben:

LOSE

zu der

zu Gunsten des ung. Schriftsteller-Unterstützungsvereins arrangirten Lotterie,

deren Ziehung am **29. November l. J.** stattfindet.

Haupttreffer ein auf **12,000** fl. ö. W. geschätztes Tafelservice.

Preis eines Loses 50 kr. ö. W.

(921-4)

Moos-Pflanzen-

Zettel.

Diese aus isländischem Moos und Zucker bereitete Zettel sind gegen Husten, Heiserkeit als erprobt und heilsam wirkend bekannt, daher Jedem anzupfehlen. Im Depot zu haben bei Herrn

F. J. Probst, Spezerhandlung in Arad

(927-3.3)

A VÉRPAD TITKAI.

Emlékiratai a hét nemzedéken keresztül Párisban hóhéroskodott Sanson családnak. 20 füzetben. I. füzet. — ARA 30 kr. oszt. ért.

ELBESZÉLESEK

a magyar történetből.

Az ifjuság számára írta Hohenauer Ignác — ARA 1 ft. 20 kr. o. é.

Hector Berlioz:

A TRAVERS CHANTS.

Etudes musicales, adorations, boutades et eretiques. PRIX 2 fl. 25 kr.

Madame de Bawr:

Les soirées des jeunes personnes.

Ouvrage couronné par l'Académie française Nouvelle édition. PRIX 1 fl. 50 kr.

George Sand:

La petite fadette.

Nouvelle édition. — PRIX 2 fl. 25 kr.

Madame de Bawr:

RAOUL ou L'ENÉIDE.

Nouvelle édition. — PRIX 1 fl. 50 kr.

Edmond About:

Le nez d'un notaire.

PRIX 1 fl. 50 kr.

Henri Conscience:

LE LION DE FLANDRE.

2 volumes. — PRIX 1 fl. 50 kr.

Méry:

Les damnés de l'Inde.

Nouvelle édition. — PRIX 75 kr.

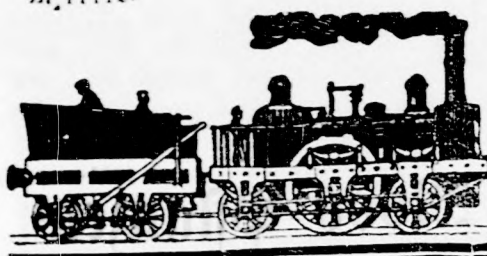
us. Sardon hat
ben und Treiben
ren herausgeholt,
ch entgentreten,
nem bescheidenen
ndigen Ausputz
n der Wirklichkeit
wie dessen, was
ganze Aufmerk-
tlich zu einer
und es dürfte
dem wir nicht
mit photographi-
wieder zu er-
Darlegen unserer
nierer Schwächen,
uns (und sollten
unserem eigenen
iger und in der
legtem Urtheil in
em moralisi-
wenn uns unsere
alten werden und
gemacht worden
liegen und ihren
ir nun auch nicht
ein mustergiltiges
doch mit vollem
enerzeugnisse der
eine frische und
nd Zuständen, die
streng dramatur-
— Indem wir
das Stück im
ch bemerken, daß
nd Elegance be-
christlichen eigen
halt des drama-
m auf das Audi-
ellung wollen wir
Reprise des höchst
m eine andere Be-
e des Doctor Tho-
en, Hr. Vánhái,
Sollten auch dann
t, das Gedächtniß
das Organ des
n Rede stehenden
en, dann würden
bisher Kritik zu

November statt-
troubadour“ debu-
Lucena mit gü-
tantin scheint uns
as, als den eines
gen. Ihr Vortrag
dramatischer Fär-
tion dieser Säu-
warten zu dürfen,
te Gesangsvortrag
auf hindeuten, daß
er Bühne zu thun

chrichtigen.
Ber.) Der Verkehr
etwas lebhafter,
nicht wesentlich ver-
nig verkehrt, weil
herer Quantitäten
mehrere hundert
raturers á fl. 2.05
erkaufte.
fl. 2 pr. Mg.
Termine sowie für
bewilligtem Caffa-
d auf kurze Lie-
December-Jänner
Wegen bewilligt.
lt heute effective
incl. Gebinde.
ft für gute Waare

chenmarke war die
erkehr jedoch ganz
gedrückten Preisen
eführten blieb un-
wurde á fl. 1.90
kaufte. Andere Ar-
Tagen ganz winter-
lichtem Nebel ist

November 1862.
31
apiere in Wien
2.
71 25
82 90
790.—
221 30
121 25
122.—
5.82



K. k. privil. Theiß-Eisenbahn.

Fahrordnung

für den Winter 1862/3, vom 1. Dezember angefangen.

Table I: Fahrplan from Kaschau to Grosswardein. Columns: Station, Abfahrt, 8 Uhr, Min., Abends, Ankunft.

Table III: Fahrplan from Kaschau and Grosswardein to Pest and Wien. Columns: Station, Abfahrt, 5 Uhr, Min., Früh, Ankunft.

Table II: Fahrplan from Arad. Columns: Station, Abfahrt, 8 Uhr, Min., Abends, Ankunft.

Table IV: Fahrplan from Arad to Pest and Wien. Columns: Station, Abfahrt, 9 Uhr, 33 Min., Vorm., Ankunft.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Fahrplänen zu entnehmen. Zur Zeit der Debrecziner Märkte findet zwischen Ezeled und Debreczin im Anschluß an die Personenzüge der k. k. privil. österr. Staatsbahn in jeder Richtung täglich eine zweimalige Beförderung statt, worüber seiner Zeit das Nähere veröffentlicht werden wird.

Die Direction.

Kundmachung.

Vom k. k. Forstamte wird zur Kenntniß gebracht, daß am 30. November 1862, und zwar in den Vormittagsstunden, an dem Marosufer nächst Bules 935 3/4 Klafter, und in den Nachmittagsstunden an dem Marosufer nächst Walsemare 630 3/4 Klafter Scheithölzer, mittelst öffentlicher Licitation veräußert werden.

Kauflustige wollen mit dem 10% Reuegelbe versehen, am obigen Tage an Ort und Stelle sich einfinden, oder ihre schriftlichen Offerte mit dem 10% Reuegelbe belegt, noch vor dem Licitationstage an das Forstamt hiebei gelangen lassen, oder aber unmittelbar vor Beginn der mündlichen Versteigerung der Licitations-Commission einbringen.

Auskünfte über Kaufbedingungen, Holzgattungen und Ausrufspreise, werden vom gefertigten Forstamte erteilt.

K. k. Forstamt.

Sackel den 8. Nov. 1862.

Palfy'sche Haus

in der Teletygasse Nr. 22, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres im Hause daselbst.

Advertisement for R. Braumiller lamps. Includes image of a lamp and text: 'Original-Fabrikpreise', 'Lampendochte u. Lampenzünder', 'VERKAUF unter Garantie!!', 'KLOSTERGEBÄUDE'.

ANZEIGE.

Mehreren Anforderungen zu genügen, habe ich die Ehre dem pl. t. Publikum anzuzeigen, daß von heute angefangen bei mir auch

warmer Caffer,

Thee, Chocolate, Punch und Barbarois

u. s. w. zu haben ist. Zugleich erlaube ich mir mein reich-assortirtes Lager von

Cartonage = Canditen,

Weine, Liqueure, Rum, Thee, Maroni, Wermuth,

Paloches, Dulcesasa, Theebrod u. s. w., bestens zu empfehlen.

E. P. STEINITZER.

Zu vermieten. 310 Joch

Im Paul Steiniger'schen Acker und Wiesen sind auf der Tövisegyházer Puszta eine Stunde von Arad entfernt, zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei Anton Szentpétery, 938-3.3 in der Sparfassa.

Schluss-Course der Wiener Börse.

Table of stock exchange rates for 17. Nov. and 18. Nov. Columns: Staatsfonds, Industrie-Actien, Grundentl. Oblig., Prioritäts-Oblig., Wechsel, 31 Tage Sicht, Comptanten, Lose.

Holzverschiffungs-Kundmachung.

Das Arader k. k. Waldamt beabsichtigt aus den Nénes, Lóthókrad- und Berzovauer Bezirks-Maroschauer-Depositorien im Jahre 1863 nachfolgende Klafterholz-Quantitäten in das Arader k. k. Arad. Depot, und zwar: Aus dem Solomoscher Maroschauer la Szeles 2000-3000 Lóthókrad- und Berzovauer Maroschauer 1500-2000 Berzovauer und Kapuzner Maroschauer 2000-3000 Zusammen 5500-8000

nieder-österreichische Klafter zu verschiffen. Die mit ihren eigenen Schiffen an dieser gesammten oder theilweisen Verschiffung sich betheiligen Wollenden, haben sich am 27. Nov. l. J., in der Arader Waldamtskanzlei, Vormittags 9 Uhr, zur daseibst abgehalten werden diesfälligen mündlichen Minutendecision mit dem entsprechenden Reuegelbe von 35 kr. von der zur Verschiffung übernehmenden Wollenden Klafter Brennholz-Anzahl, einzufinden.

Die weiteren zu dieser Holzverschiffung festgestellten Bedingungen werden vor Beginn der Licitation den sich hierin zu betheiligenden Wollenden vorgelesen, und können auch im Vorhinein beim Arader k. k. Waldamte eingesehen werden.

Ueberdies werden auch schriftliche Angebote für die Uebertragung dieser Holzverschiffung durch den Arader Waldamts-Vorsteher bis 26. November 1862, Abends, entgegengenommen, wobei folgendes zur Nichtbeur zu dienen hat:

- a) Der schriftliche Antrag muß mit einer 36 kr. Stempelmarke versehen, und mit dem für die mündliche Licitation festgesetzten Reuegelbe, 35 kr. per Klafter in Barem oder einem Certificat über die geschlossene Einlage versehen bei einer Ararat-Cassa, belegt sein. Ueberdies ist im Offert das zur Verschiffung übernehmende Holzquantum, dann von welchen der bezeichneten Depositorien und die Anzahl derselben schriftlich zu bezeichnen, anzugeben. b) Jeder, der einen schriftlichen Antrag macht, hat, wenn er sonst nicht bekannt ist, von der dazu berufenen Behörde die Beglaubigung, daß er im aufrechten Vermögensstande und bekannter Redlichkeit sei, seinem Offerte beizulegen. c) Jeder schriftliche Antrag muß die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß sich Offertent den Licitations- und Pflichtenbedingungen unbedingt füge, daß sein Angebot ihm unwiderruflich binde und daß dessen Erklärung ganz dieselbe Rechtswirkung habe, als ob er die genannten Bedingungen unterfertigt hätte. d) Offerte, bei welchen eine oder die andere der vorerwähnten Bedingungen mangelt, werden nicht berücksichtigt, sondern einfach beseitigt werden.

Das Arader k. k. Waldamt am 10. November 1862.

Kundmachung.

Die k. k. Militär-Bau-Verwaltung der Festung Arad wird Freitag den 12. December 1862 eine öffentliche Licitation über die Verpachtung der Marquetenderei (benannt „zum Grenadier“ in den Casematten Nr. 140, 141, 142, 143 und 144) abhalten.

Pachtlustige wollen sich am genannten Tage, 9 Uhr Vormittags, in der k. k. Militär-Bau-Verwaltungs-Kanzlei der Festung Arad (Hauptwach-Quarée Nr. 198) mit einem Badium von 75 fl. öst. W., welches der Erstehrer auf das Doppelte als Caution zu ergänzen hat, dann mit den Zeugnissen über ihren guten Ruf und ihre Zahlungsfähigkeit versehen einfinden.

Die Verpachtung geschieht auf die Zeit vom 1. Jänner 1863, bis Ende December 1865. Ueber die Verpachtung können auch schriftliche, vorschriftsmäßig verfaßte und mit dem classenmäßigen Stempel versehene Offerte bis zum Beginne der Licitation, d. i. bis 12. December 1862, 9 Uhr Vormittags, gesiegelt eingepfendet werden.

Die umständlichen Licitations- und Contracts-Bedingnisse können täglich zu den gewöhnlichen Amtsstunden in der k. k. Bau-Verwaltungs-Kanzlei eingesehen werden.

Festung Arad, am 13. November 1862. K. k. Militär-Bau-Verwaltung.

Zur Nachricht für meine Herren Geschäftsfreunde.

Die in vielen Gegenden der Monarchie noch immer herrschenden Viehsuchen, gegen welche das von mir erzeugte Kornenburger Viehpulver bloß als Präservativmittel lebhafte Anwendung findet, veranlaßt einen solchen Andrang von Aufträgen, daß ich mich bestimmt finde, meine Herren Abnehmer zu erlauben, mir ihren Bedarf gefälligst 10-14 Tage früher anzuzeigen, als ihr Vorratz zu Ende geht, da ich beim besten Willen nicht im Stande bin, alle Bestellungen sofort prompt zu effectuiren.

F. Joh. Kwizda, Apoteker in Kornenburg.

Extrablatt zu No. 290

der

Arader Zeitung.

Politische Amnestie.

Telegramm

der k. u. k. ungarischen Hofkanzlei an den Statthalter Excellenz Graf Pálffy.

Wien, 19. November. Se. Majestät haben den von den k. k. Kriegsgerichten verurtheilten politischen Sträflingen, sowie den bereits zurückgekehrten politischen Flüchtlingen eine allgemeine Amnestie Allerhöchstdigst zu gewähren und die Einstellung der anhängigen Untersuchungen anzuordnen geruht.

Arad, 20. November. Die beiden Amtsblätter, welche das vorstehende Telegramm an der Spitze ihrer Blätter veröffentlichen, lassen demselben folgende Bemerkungen folgen:

„Diesen aus Anlaß des Namenstages Ihrer Majestät unserer durchlauchtigsten Landesmutter erfolgten Gnadenact begrüßen wir als ein neues Glied in jener Kette, welche die Bande zwischen dem Thron und dem Lande festzuknüpfen hat, er bekundet neuerdings den aufrichtigen Willen des Monarchen, den Schleier der Vergessenheit über die frühere und selbst die jüngste Vergangenheit zu werfen, er ist ein Appell an die Nation, daß sie das Vertrauen zu dem durchlauchtigsten Landesfürsten pflege, Allerhöchstdessen unablässiges Bemühen es ist, den gewünschten Ausgleich je eher zu verwirklichen und die Interessen der österreichischen Monarchie mit den Wünschen des Landes in Einklang zu bringen.“

„Wir fanden in diesem Allerhöchsten Gnadenact zugleich eine Wirkung jener loyalen Gesinnungen, welche in jüngster Zeit aus Anlaß der glücklichen Genesung Ihrer Majestät der Kaiserin im Lande sich manifestirten, und begrüßen in demselben auch ein Unterpand der landesmütterlichen Fürsorge Ihrer Majestät der Kaiserin, Allerhöchstwelche die kundgegebenen freudigen Gefühle zu Allerhöchster Wiedergenesung mit so vieler Freude entgegennahm. Wir zweifeln nicht, daß das Land unser Dankgefühl theilen, so wie auch jene, welche die gewährte Gnade unmittelbar trifft, den Werth derselben begreifen und Dankbarkeit im Herzen empfinden werden. Wir bedauern nur, daß nicht alle von unseren unglücklichen Landsleuten, die wider ihren Willen im Auslande weilten und doch Veröhnung im Herzen tragen, zurückgekehrt sind, um dieses Gnadenactes theilhaftig zu werden.“

„Ein Act der Milde, den nicht die Schwäche und der Zwang dictirt, der nur die zur Veröhnung ausgestreckte Rechte des Fürsten im Vollbesitze aller Gewalten bedeutet,

ein solcher Act wird nicht verfehlen, jenes Gefühl der Sympathie im Lande wachzurufen, das eine ritterliche That in einem ritterlich-denkenden Volke immer zu erwecken pflegte.“

„Und somit begrüßen wir diesen Gnadenact als ein sicheres Zeichen jener glücklichen Stimmung, in welcher unsere große Verfassungsfrage ihrer allmählichen Reife zum Besten des Landes und des Reiches entgegengeht.“

Der gestrigen „Wiener Zeitung“ entnehmen wir das Folgende:

„Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. November 1862 anzuordnen geruht, daß in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten der in Ungarn angestellten k. k. Civil-Staatsbeamten und Diener so wie der dort stationirten k. k. Finanzwachmannschaft nunmehr die Kompetenz der allgemeinen ungarischen Civilgerichte insoweit einzutreten habe, als es sich nicht um Angelegenheiten handelt, die bereits bei den Militärgerichten anhängig sind, und die daher auch von diesen beendet werden müssen; wogegen es bezüglich aller Angelegenheiten der Strafjustiz bis auf Weiteres bei der Allerhöchsten Entschliessung vom 15. Mai 1861 zu verbleiben hat.“

Triest, 18. November. Nachrichten der „Triester Stg.“ aus Griechenland und von den jonischen Inseln melden, daß dort Demonstrationen im englischen Sinne fortdauern. Die Wahl des Prinzen Alfred könne als gesichert betrachtet werden.

Luzern, 18. November. Die „Discussions“ schreibt: Es fanden zwei zahlreich besuchte Versammlungen von Deputirten statt, welche beschloßen, das Ministerium zu unterstützen.

Paris, 19. November. Der heutige „Moniteur“ meldet aus Athen vom 17.: In Patras sind Unruhen ausgebrochen. Die Telegraphenverbindung zwischen Chios und Syra ist wieder hergestellt.

Luzern, 18. November. (Nachts.) In der Deputirtenkammer legte Ratazzi die auf die römische Frage bezüglichen Documente auf den Tisch des Hauses nieder. Buoncompagni verlangte über die Politik des Ministeriums zu interpelliren. Ratazzi erklärte sich bereit, zu antworten. Die Discussion ist für Donnerstag festgesetzt.

Rom, 18. November. Der Papst hat den Prinzen von Wales und den Kronprinzen von Preußen empfangen.

Petersburg, 18. November. Der erschienene Finanzbericht weist die wohlthätigen Folgen des seit einem halben Jahre befolgten Noteneinlösungssystems nach. Dasselbe hat eine Verminderung der Metallausfuhr um 19 1/2 Millionen, und eine Besserung des Wechselcourses herbeigeführt.

Arad wird Frei-
sche Vicitation über
Dienstadt in den
Uhr Vormittags,
er Festung Arad
on 75 fl. öst. W.,
zu ergänzen hat,
ihre Zahlungs-
Bänner 1863, bis
vorschriftsmäßig
ehene Offerte bis
der 1862, 9 Uhr
Bedingnisse können
f. Bau-Verwal-
rwaltung.
unde.
den Viehsuchen,
f als Präservativ-
von Aufträgen, das
ren Bedarf gefälligst
ich beim besten Willen
n. Kwizda,
in Sorneburg.

(982-3.3)

Nov.	18. Nov.	
Waare	Geld	Waare
36.75	36.50	36.75
22.75	22.00	22.50
21.25	21.00	21.50
15.50	15.00	15.25
102.20	103.70	103.90
103.30	103.90	103.10
91.25	40.90	90.00
21.60	124.60	123.70
48.10	48.35	48.45
16.74	16.75	16.79
5.81	5.81	5.82
5.81	5.80	5.82
9.73	9.73	9.75
16.94	17.00	17.05
10.01	10.00	10.01
10.20	10.25	10.25
12.23	12.22	12.25
1.82	1.82	1.83
121.50	121.00	121.50
6 1/2 pCt		
5 pCt		
21.25 - 121.50		
en Nr. 14000.		

m
au
fü
eu
fic
ty
fo
ha
de
zu
gl
er
me
Et
m

Verleger und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Druckerei von H. Goldscheider.

Österreichische Zeitung

Araber-Neuung.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

Die Araber sind ein sehr interessantes Volk, das in der Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Sie sind sehr tapfer und kühn, und haben eine reiche Kultur und Wissenschaften. In der Neuung sind sie sehr erfolgreich und haben viele Entdeckungen gemacht.

ganzzährig
Halbjährig
vierteljährig
Erstausgabe
Nr.
weniger
„Pesti
nun a
gleiches
Sache
zen wa
namen
garn
aber
der der
zu bene
„Donau
Nach m
hierlan
serer
tifel de
„P
die Be
Spur
Verstän
dem ob
Verhan
können
Meinun
dingte
Erst w
bare
So
auf da
handelt
daß di
Lefer
mit de
am 7.
handelt
als die
punct
nichts
constitu
geleg
ganz a
derarti
der Fe
ein ga
darf m
lassen,
Organ
nun
Alle
in der
vieler
hauses
die im
orient
Nov.
barok.
a.
b. l
c
d. C
lassen
lagen
sion
den
der
der
ben
thun
Die
weber
gut
ist
sollte
mei
auere
für d
ein f
sich
ihn
Fam
hatte
den
zu
glück
erwa
wente
Eben
m & r